

Dazu kommt, daß der inhaltliche Anspruch des Bandes, Hilfen für »Themen, für die es fast keine oder nur sehr spärliche Unterrichtsmaterialien gibt«, bereitzustellen, insgesamt nur ungenügend erfüllt ist.

Der größte Teil der Informationen zu den literarischen Texten erweist sich als verzichtbar – Inhaltsangaben und Interpretationen können auch an anderer Stelle nachgelesen werden. Die didaktische Analyse und die Darstellung des Lernprozesses ist zu allgemein ausgefallen, um wirklich Nutzen zu bringen. Der/die LeserIn gewinnt den Eindruck, Formulierungen aus dem Lehrplan vor sich zu haben, die nach wie vor einer Konkretisierung im eigenen Unterricht bedürfen. Wirklich wünschenswerte und brauchbare Materialien, wie Vorschläge für motivierende Einstiege (vorstellbar wären Verweise auf entsprechendes Bild- oder Tonmaterial), für Tafelbilder und Stundenverlauf fehlen völlig.

Dazu kommt eine in der Praxis undurchführbare Sequentierung (zwölf Unterrichtsstunden für den Roman *Drei Freunde*) sowie eine überalterte Bibliographie (das jüngste der genannten Sekundärwerke ist 1971 erschienen!); wenn man bedenkt, wieviel sich im didaktisch-methodischen Bereich seit den sechziger Jahren verändert hat, ist eine solche Grundlegung schlichtweg nicht vertretbar.

Insgesamt sind Pflanz' Anregungen für die Unterrichtsgestaltung zu wenig ausgereift, um den »zeitlichen Aufwand der Unterrichtsvorbereitung« wirklich zu reduzieren und originelle Ideen für den Deutschunterricht zu bieten.

Der Hinweis auf den Roman *Drei Freunde* als unorthodoxe Unterrichtslektüre ist das einzige, was der/die DeutschlehrerIn in der Praxis verwerten kann. Es wäre allerdings besser gewesen, der Autor hätte sich auf *einen* Roman beschränkt

und diesem, anstatt sich in Gemeinplätzen zu erschöpfen, eine gründliche und umfassende didaktische Analyse zuteil werden lassen.

Plumpe, Gerhard:

Epochen moderner Literatur. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995. – ISBN 3-531-12527-3. 274 Seiten, DM 49,-

(*Sibille Tröml, Leipzig*)

»(W)ollte man eine Literaturwissenschaft entwerfen, welche das literaturwissenschaftliche Design, die literaturwissenschaftliche Begrifflichkeit systemtheoretisch umschreibt und die streng funktionale Verfahren präferiert, müßte sich die Literaturwissenschaft von vielen liebgewonnenen – scheinbaren – Selbstverständlichkeiten lösen [...]«.

Diese 1990 von Klaus-Michael Bogdal in seiner *Einführung in Neue Literaturtheorien* notierte Auffassung zur Systemtheorie des Soziologen Niklas Luhmann und den Möglichkeiten ihres Fruchtbarmachens für die Literaturwissenschaft könnte dem vorliegenden Band als eine Art Motto vorangestellt sein, geht es doch darum, mit Hilfe des systemtheoretischen Konzepts eine *neue* Epochengliederung moderner *deutscher* Literatur zu entwerfen. Ein solches Vorgehen scheint Gerhard Plumpe gerechtfertigt, da seiner Meinung nach bei genauem Hinsehen die »gebräuchlichen Epochentitel« (8) ein grundsätzliches Dilemma aufweisen: sie

»beziehen sich auf völlig unterschiedliche, oft sogar widersprüchliche Konzeptionen von der Eigenart der Literatur, und zwar in der Regel im Argumentations- und Darstellungs Zusammenhang jeder einzelnen Literaturgeschichte« (8).

Infolgedessen seien die »Bezüge, in denen die Epochentitel ihre Signifikanz gewinnen, [...] überaus heterogen, ja fast

beliebig« (8), wobei »pure Chronologie« (8), Politik- oder Sozialgeschichte, Geistes- oder Mentalitätsgeschichte und Bildende Kunst die Begrifflichkeit dominierten. Selten nur gäbe es im »engeren Sinne literarische Epochenbegriffe« (9), d. h. solche, die der Literatur eine »spezifische Geschichtlichkeit« (10) zugestehen, sie nicht »als Reflex oder Wiederholung anderswo ablaufender *Geschichten*« (10) faßten. Doch bei genauerem Hinsehen, so Plumpe, sei auch hier festzustellen, »daß sie dem allgemeinen Schicksal einer heterogenen, meist *sozialgeschichtlich* eingefärbten Referentialisierung nicht entgangen sind« (9). Für den Verfasser, seines Zeichens Literaturwissenschaftler an der Ruhr-Universität Bochum, manifestiert sich aber eben hierin ein weitaus tiefergehendes Problem:

»Nimmt man die gebräuchlichen Epochentitel als Indikatoren für den theoretischen Zustand der germanistischen Literaturwissenschaft, dann zeigt sich in bestürzender Deutlichkeit das Bild einer wissenschaftlichen Disziplin, die keinen eigenen Gegenstand vorweisen kann.« (9)

Diese zweifellos provozierende Behauptung mag so mancher nicht nur langjährig arbeitende Germanist entweder mit Erschrecken oder Belächeln quittieren. Gerhard Plumpe ist sie Anlaß genug, um »gegen die Zählebigkeit des literaturhistorischen Curriculums und seine oft seltsamen Epochenbegriffe« (261) anzugehen und ihm mit seinem Entwurf »Epochenbegriffe aus *eigendirigistischer* [Herv. – S. T.] Literaturbeobachtung« (29) entgegenzuhalten. Deren Merkmale seien neben der »einheitliche[n], auf Systemdifferenz abzielende[n] Referentialisierung« (64), Homogenität sowie die im Textverlauf dann nur noch als »Chance« (64) angeführte »Kompatibilität mit der Evolution anderer europäischer Literaturen« (64).

Nachdem der Verfasser in der Einleitung anhand der Genealogie des »wohl prominentesten unserer Epochenbegriffe« (11), dem der (Weimarer) Klassik, exemplarisch die »politische Übercodierung« (10) eines (inlands)germanistischen Epochenbegriffes aufzeigt, legt er im 1. Kapitel dem Lesser seine an Luhmann geschulten systemtheoretischen Denkansätze und das damit verbundene Begriffsinstrumentarium dar. Die *Literatur der Moderne* (ab 1770) wird dabei »im Sinne einer Makroperiode« (256) von der »Literatur Alteuropas« (256) getrennt, was wie folgt begründet wird:

»Das eigentliche Ereignis, das uns dazu veranlaßte, jenen Schnitt zu ziehen, kennzeichnen wir als Prozeß der Differenzierung, aus dem trennscharf separierte, je *autonom* prozessierende Kommunikationssysteme hervorgekommen sind, deren nirgends mehr repräsentierbare *Einheit* die funktional differenzierte moderne Gesellschaft ist.« (256f.)

Allein nach der Erstlektüre dieser und ähnlich lautender Erklärungen mag sich so mancher (mutter- wie fremdsprachige) Leser fragen, ob in diesem Falle tatsächlich die Theorie *kompliziert* (vgl. 33) ist oder ob dieses Attribut nicht vielmehr ihrer Erläuterung gebührt. Tatsache ist, daß die hier aus Umfangsgründen als bekannt vorauszusetzenden Termini, mit denen der Interessierte konfrontiert wird, keineswegs der *Unwissenschaftlichkeit* anheim fallen würden, wenn ihre Kommentierung auch Nicht-Muttersprachlern leicht(er) erschließbar wäre. Auf der Grundlage der oben zitierten »Differenzierung« jedenfalls, deren Ergebnis als »Ausdifferenzierung« bezeichnet wird, will Plumpe »exklusiv die interne Evolution des ausdifferenzierten Funktionssystems *Literatur* betrachten« (60). Da Evolution ausdrücklich als »Zufall« (42) begriffen wird, der zudem alles Weitere einschränke, die »Beliebigkeit«

(42) also verenge, heißt dies: das erst durch *Differenzierung*, später durch *Zufall* chronologische Schreiten bzw. jeweilige Anderssein der deutschen Literatur der Moderne wird vollständig aus *sich selbst* heraus erklärt. Unter Anwendung dieser Methode gelangt der Verfasser zu diesem seinem »Grundriß einer Epochengliederung« (258f.):

- *Romantik* (»zwischen 1770 bis kurz nach der Jahrhundertwende«, 259): Reflexion der (der Literatur der Moderne eigenen) Ausdifferenzierung (Themenstellung: was heißt und bedeutet es, als Kommunikationssystem *autonom* zu sein) (= *System/Umwelt-Differenzierung*). Nach »Vollzug und konsequenter Reflexion ihrer Ausdifferenzierung« (61) Dominanzverlust, woraufhin sich »zunächst zwei prinzipielle Optionen« (61) böten:
- *Realismus* (Literatur des 19. Jahrhunderts): exklusives Nutzen der »Umwelt als Medium für Formen« (61) (= *Umweltreferenz*)
- *Ästhetizismus* (ausgehendes 19./beginnendes 20. Jahrhundert): Literatur als Medium für Formgewinn, d. h. »Selbstthematisierung der Literatur« (62) (= *Systemdifferenz*). (Notwendige) Folge:
- *Avantgarde* (zwischen 1910 und 1930/34): Selbstaufhebung der ausdifferenzierten Literatur und Integration in »ein komplexes Bündel vielfältig diffuser Funktionszusammenhänge« (63), (= *Entdifferenzierung*). Gescheitert an ihren Ansprüchen, Folge:
- *Postismus* (seither): »nach-avantgardistische Literatur« (63), Wiederholung, Variation, Kombination von bereits Existenterem (= *Da Capo*).

Betrachtet man sich die Epochenbezeichnungen in Hinblick auf ihren Benennungscharakter, so ist festzustellen, daß es sich hier nicht um Neuschöpfungen handelt (der von Plumpe selbst als »et-

was schrill« (63) empfundene Begriff des *Postismus* entstammt der Feder des Romanisten H. R. Jauß). Neu im Sinne von *anders* ist z. B. Plumpes Inhaltsbelegung des Begriffes *Avantgarde*, die – wie schon die Trennung von *Avantgarde* und *Ästhetizismus* zeigt – nicht länger im herkömmlichen Sinne mit »innovationsorientierter, traditionskritischer und antirealistischer Literatur« (177) gleichgesetzt, sondern als »Revolutions-Kunst« (185) und nicht als »Kunst-Revolutions« (185) begriffen wird. Damit aber gelangen nicht nur *marxistische* und *fascistische* Avantgarde bei Gerhard Plumpe unter ein terminologisches und konzeptionelles Dach. Auch der sozialgeschichtliche Faktor, den der Verfasser eigentlich aus seiner Literaturbetrachtung auszuklammern gewillt war, hält hier wie bei der im entsprechenden Großkapitel artikulierten Auffassung einer von Seiten der politischen Machthaber in Deutschland und Sowjetrußland 1934 propagierten (äußereren) Beendigung dieser Literaturrichtung(en) erneut Einzug. Problematischer als hier erweist sich das nicht konsequente Festhalten(Können?) an der vom Verfasser beabsichtigten System-Trennung von Literatur und Politik jedoch an einigen anderen Stellen der Argumentation. Wenn man eine Literaturgeschichte jenseits politisch-soziologisch-ökonomischer Entwicklungen erklären will, erfordert dies dann nicht auch – so ist zu fragen – den Verzicht auf subjektiv-politische Stellungnahmen wie z. B. die, daß der »Epochentitel *Klassik* [...] von dem deutschtümelnden Regen in die sozialistische Traufe (gerät)« (26). Eine solche Formulierung, die kein Einzelbeispiel ist, mag *griffig* im Klang und damit einprägsam sein, sie beinhaltet aber auch eine *Verniedlichung* nationalsozialistischer Kulturpropaganda zuungunsten *real-sozialistischer* Kulturprogrammatiken. Noch

deutlicher zeigt sich diese aktuelle Tendenz in der die gegenwärtige (Literatur)Betrachtung widerspiegelnden Herangehensweise bei der vergleichenden Lektüre zweier Kapitel: während nämlich jenes zum *Neorealismus* u. a. auch zur Abrechnung mit dem Programm des *Sozialistischen Realismus* wird, findet die sog. »klassizistisch-bodenständig-realistische Linie« (229) der NS-Kulturpolitik im *Postismus*-Kapitel nicht einmal eine Erwähnung. Zur Diskussion anregen mag sicherlich auch die Auffassung, daß der *Postismus* »unser literarisches Schicksal zu sein (scheint), da das Literatursystem seine strukturellen Möglichkeiten historisch erschöpft hat« (63f.) und »auf dieser Ebene [...] keine neuen *Epochen* in Sicht sind« (64). Fin de siècle-Stimmung gekoppelt mit fin de millénare? Oder einfach nur Folge dessen, daß es sich bei Plumpes Entwurf um ein Rekonstruktions- und kein Vorhersage-Modell handelt, er aus dem derzeitigen *Stand* der deutschen (deutschsprachigen?) Literatur der Moderne keine folgenden Optionen abzuleiten vermag. (Gerhard Plumpe verweist in diesem Zusammenhang auf Arnold Gehlens Begriff der »Kristallisation«, der in seinen Erläuterungen gleich zweimal umfangreich zitiert wird – 64, 232.) Provozierend sind zweifelsohne eine Vielzahl von im vorliegenden Band vorgetragenen, die Debatte belebenden und bereichernden Auffassungen bzw. Interpretationen, so etwa auch die, daß der Selbstmord Werthers »nicht als beklagenswertes Finale einer Existenzverfehlung, sondern als freudige Quittierung eines Moments höchster Lust gelesen werden muß [Herv. – S. T.]« (65). Da der Autor glücklicherweise selten der (hier latenten) Gefahr erliegt, der – Feministinnen mögen das Bild verzeihen – zu Beginn entkleideten Dame Literatur ein neuerliches (wenn auch anderes) Korsett anle-

gen zu wollen, nimmt man seine menschlichen (nicht: männlichen) Blicke auf dieses üppige Wesen als Anregung, selbst noch bzw. wieder einmal genauer hinzusehen. Ob man dabei gleich zum Kauf einer neuen Brille schreitet oder sich damit begnügt, die alte einmal wieder kräftig zu putzen, das hängt sicherlich auch davon ab, wieviel man entdecken möchte.

Literatur

Bogdal, Klaus Michael (Hrsg.): *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990.

Plumpe, Gerhard; Werber, Niels (Hrsg.): **Beobachtungen der Literatur. Aspekte einer polykontexturalen Literaturwissenschaft**. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995. – ISBN 3-531-12665-2. 219 Seiten, DM 38,-

(*Henrik Engel, Leipzig*)

Vorliegende Edition, deren Titel wohl grammatisch korrekt »Beobachtungen zur Literatur« lauten müßte, ist ein Sammelband mit sieben Aufsätzen von zumeist jüngeren Nachwuchswissenschaftlern der Bochumer Germanistik (einzige Ausnahme: Gerhard Rupp ist Professor für Neuere Deutsche Literatur und ihre Didaktik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) zu verschiedensten Peripherien, welche die Belletristik im herkömmlichen Sinne umgibt. Die von Gerhard Plumpe als »Umwelten der Literatur« benannten Randzonen bzw. nicht-literarischen Fachwissenschaften werden zur »Poesie pur« in Beziehung gesetzt, wenn z. B. Thomas Hecken über »Literatur und Recht«, Ingo Stöckmann über »Die Politik der Literatur« (oder ist hier Politik *und* Literatur gemeint?), Bettina